

Maurisches Seufzen

Wo andere die Freiheit beschneiden, setzt der Lyriker José F. A. Oliver auf steigende Drachen, deren Himmel Europa ist

Bert Lagerfeld

Gegen sie ist er gewappnet: die „sprachhüter und alphabetisten“, gegen all jene, die glauben, Sprache dürfe allein einer Grammatik und Dogmatik folgen. Ungeachtet ihres Lärms will der Lyriker José F. A. Oliver „schreibend [...] drachen steigend lassen / aus zärtlichkeiten“. Wir werden also Versen gewahr, die den Duft der Freiheit atmen und dem Herzen entspringen. Wo andere eine Tür verschließen, macht der in Hausach lebende Autor und Präsident des PEN Deutschland zehn weitere auf. Denn das Fremde ist ihm stets willkommen. Auf etlichen Reisen hat er in den zurückliegenden Dekaden die Welt bereist, Eindrücke in seinen Poemen verarbeitet. Und doch gibt es neben seiner Heimat im Schwarzwald eine zweite, die ihn trotz allen Fernwehs stets anzieht: Spanien. Von dort stammt ein Teil seiner Familie, weswegen auch die Sehnsucht zu einer starken Triebfeder seiner Texte wurde. Mal erinnert er sich an Sommertage der Kindheit, mal den einsamen Ozean oder seine Mutter. Eindringlich beschreibt er ihr „maurische[s] seufze[n]“ und ihr „Verlangen / nach abgeschiedenen Tagen!“.

Dass all das Vergangene wieder aufersteht, dass sich mithin

die Kulturkreise mischen und Don Quixote und Salvador Dalí zu Deutschen werden, verdankt sich einem Schreiben im Lichte des Utopischen. Es vermag sämtliche Grenzen zu sprengen, seien sie lokaler oder imaginärer Natur. Gefühl, erlebt und erschaffen wird mit sämtlichen sich durchkreuzenden Sinnen. Es gilt: „den ort / klaratmen // fuß nach kopf / um die gedanken // den ort / hautspüren“. Diese wendige Operation findet nicht allein auf Deutsch statt, weswegen Oliver nun mit einer großen, zweisprachigen Anthologie (Deutsch / Spanisch) in Erscheinung tritt, die seine Gedichte aus den Jahren 1987 bis 2022 versammelt.

Und selbst in dieser Übertragung zählen nicht die einzelnen Pole. Vielmehr zieht es den Poeten in die Interimsphäre, den „rande / des begreifens“, eben die Zone „zwischen himmel & erde“. Nur dort offenbart sich „die fraktur der zeitfiguren“, nur dort wohnt das Brüchige und Lose der menschlichen Existenz. Alle Menschen verbindet daher die Erfahrung, genauso wenig in der Heimat zu bleiben wie im Unbekannten anzukommen. Wer anderes zusagt, gebraucht Sprache nur für falsche Zwecke. Der will aussortieren und im politischen Horizont die Nationen und Völker abschotten. Auch

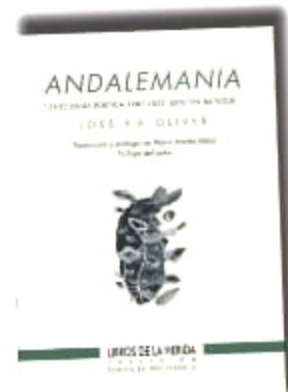
aus diesem Grund forciert der Autor eine dynamische Dichtung. Kaum ausgesprochen, verwandelt sich jede Silbe. Kurzum: „kein wort das hält / was es verspricht“.

Jene Dichtung erweist sich nicht nur als klug und leidenschaftlich, sie zeugt ebenso von einem Menschen, der Poesie zur existenziellen Praxis erhoben

hat. Oliver gleicht einem Schatzsammler im Alltag, er liest Formulierungen auf, notiert sie, denkt am Morgen und am Abend in Bildern und Verse. Daher lässt sich bei seinem neuen Buch auch nur schwer von einem Gedichtband sprechen. Mithin liegt damit ein Lebenswerk vor, so schillernd und groß wie Europa.



Foto: © Privatarchiv



José F.A. Oliver

Andalemania. Antología Poética 1987-2022. Übersetzung: Mario Martín Gijón, Libros de la Herida. 328 S., 24,00 €

15